

Klaus Wengst stellt an das Ende seines kongenialen Buches ein für den Leser nachvollziehbares Fazit: Für die Wahrnehmung von ungerechter Gewalt- und Herrschaftswirklichkeit gibt Johannes eine Perspektive von unten sowie vom Rande her vor. Dabei unterstreicht der Seher von Patmos die theologisch unaufgebbare Bedeutung der Rede vom Gericht: Recht und Gerechtigkeit sind die elementaren Postulate; Gott ist der Richter, welcher das letzte Wort hat. Deshalb muss der Widerspruch auch in die Theologie, in das Reden von Gott, implementiert werden. Christus als Lamm wird überschattet von Christus als Richter und Krieger. Erst dieser Widerspruch ermöglicht die Herstellung des Rechts. Im Protest gegen eine als niederschmetternd erfahrene Realität bietet die Apokalypse die Imagination einer anderen Welt. Die zum Gottesdienst Versammelten leben in der Gemeinde diese Vision bereits: die Verweigerung des Mitmachens bei den Ritualen der herrschenden Macht, des Mitlaufens im allgemeinen gesellschaftlichen Trend versteht sich nicht als Ausstieg aus der Geschichte, nicht als Rückzug in einen Raum untätigen Abwartens, sondern als Alternative, die Gottes Beistand, Glauben und Hoffnung antizipiert. Solche Eschatologie dürfte dem schwulen, christlichen und womöglich theologisch vorgebildeten Leser alles andere als fremd sein, welcher sich im Schrei nach Recht und Gerechtigkeit für seine persönliche Existenzweise dem Johannes anschließt: »Wie lange noch, Herr?«

Martin Hüttinger

Schwul + Katholisch

Gregor Schorberger

schwul + katholisch.

Eine christliche

Gottesdienstgemeinschaft,

Berlin 2013, 366 Seiten, 55,00 €.

SCHWUL + KATHOLISCH – Eine christliche Gottesdienstgemeinschaft« lautet der Titel der wissenschaftlichen Untersuchung von Dr. Dr. Gregor Schorberger, promoviert in Theologie und Medizin sowie langjähriger Krankenhauseelsorger am Universitätsklinikum in Frankfurt am Main. Darin beschreibt er – auf recht spannende, gut zu lesende Art und Weise – nicht nur die Entstehung, Geschichte und Entwicklung eines Projekts, an dem er maßgeblich beteiligt war und ist, sondern auch Leben und Selbstverständnis einer schwul-lesbischen Gottesdienstgemeinschaft in der römisch-katholischen Pfarrei Maria Hilf in Frankfurt am Main.

Das »Projekt Schwul + Katholisch« (PSK) war die erste schwul-lesbische Gemeinschaft Deutschlands, die regelmäßig Gottesdienst in einer römisch-katholischen Kirche feierte. Sie beschränkt sich explizit nicht nur auf lesbische und schwule Katholiken und bezeichnet sich bewusst als »offen für alle«. Schon in der Namensgebung (»Eine christliche Gottesdienstgemeinschaft von und für Lesben, Schwule und ihre FreundInnen«) werden nicht-schwule und nicht-lesbische Freunde sowie die Pfarrgemeinde mit einbezogen. Sie fristet kein abgeschottetes Dasein in irgendeiner Krypta oder bestenfalls Seitenkapelle, sondern agiert in aller Öffentlichkeit und beobachtet dabei sich selbst, ihr

Handeln und ihre Kontakte und stellt sich dadurch immer neu in Frage. Dadurch werden Aufbrüche bzw. Veränderungsprozesse möglich und kommt es zu keinem Sich-Einrichten im »vertrauten Nest« der Ortsgemeinde. Diese Offenheit und Öffentlichkeit sind eines der Hauptcharakteristika des PSK. Denn schwule und lesbische Gläubige laden zur persönlichen Begegnung ein.

Dafür stehen auch die mit der Gemeinschaft eng verbundenen nicht-schwulen und nicht-lesbischen Gäste und Freunde, die Eucharistie feiernden Priester, Gottesdienstleiter und -leiterinnen. Meine Frau und ich zählen seit vielen Jahren zum Freundeskreis der Gemeinschaft. Beide nehmen wir sehr gerne an den Gottesdiensten und deren Vorbereitung, aber auch am Leben der Gemeinschaft teil. Am Anfang stand eine Einladung zum Gottesdienst. Mittlerweile bestehen zahlreiche persönliche und auch freundschaftliche Kontakte zu lesbischen und schwulen Gläubigen. Das glaubwürdige Engagement des PSK und die Erfahrung von dessen Spiritualität, die geistige und menschliche Weite der Gottesdienstbesucher werden auch von anderen nicht-schwulen und nicht-lesbischen Teilnehmern immer wieder als sehr beeindruckend erlebt. Dadurch kann und will das Projekt auch einen Beitrag zum »Kirche sein« heute leisten, wodurch sich auch die offenen Türen für alle Gläubigen und wiederum der Öffentlichkeitsaspekt mitbegründen.

Das wird etwa im Verhältnis der Gottesdienstgemeinschaft zur Ortsgemeinde Maria Hilf deutlich. Die Gottesdienstgemeinschaft kam nicht zuletzt auch dadurch zustande, dass der damalige Pfarrer von Maria Hilf sie einlud und den Kirchenraum zur Verfügung stellte. Schwule und lesbische Katho-

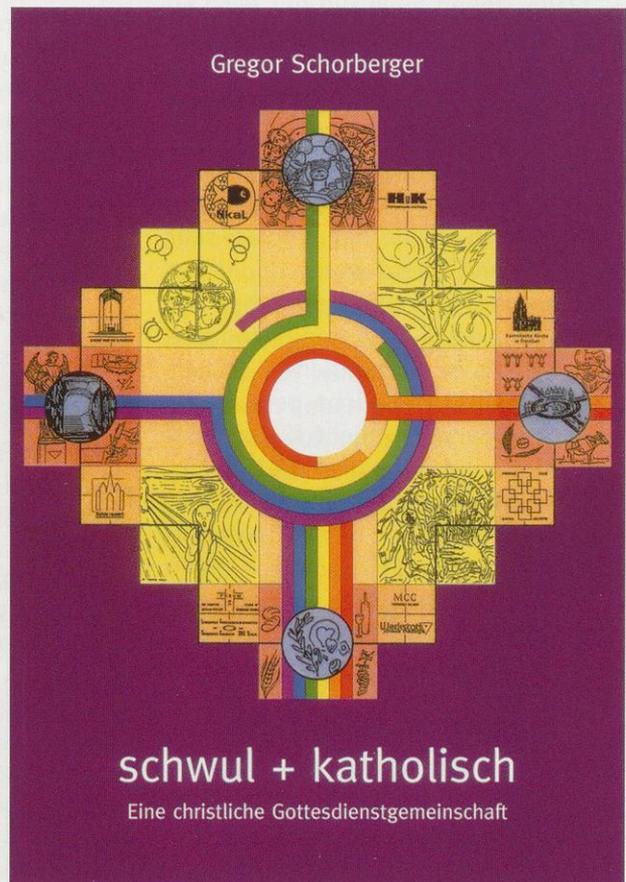
liken führten hier von Anfang an kein abgeschlossenes, verborgenes Dasein, sondern das PSK verstand und versteht sich seither als ein Angebot innerhalb der Gemeinde auch für die Gemeinde. Bestanden anfangs seitens der Gemeindegremien vereinzelt Bedenken und Skepsis, so ist es mittlerweile wiederum »ganz normal«, dass lesbische und schwule Katholiken in ihrer Mitte Gottesdienst feiern. Im Laufe der Zeit konnten dadurch gegenseitig Lernprozesse angestoßen und – vor allem seitens der Gemeinde – viel angstfreie Annäherung aneinander und schließlich lebendiger Austausch geübt werden. Inzwischen ist das PSK in der Gemeinde anerkannt und integriert. Das äußert sich nicht zuletzt in gemeinsamen Gottesdiensten mit der Gemeinde, die ebenso gemeinsam vorbereitet werden.

Und das Verhältnis zur Orts- und zur Amtskirche? Anfangs wurde der Gottesdienst gefeiert, ohne zuvor den zuständigen Bischof explizit um Erlaubnis gebeten zu haben – entsprechend dem »gemeinsamen Priestertum« aller Gläubigen, wie es im Neuen Testament und in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) grundgelegt ist. Dies war keine kirchliche Abspaltung, wie Gregor Schorberger betont, sondern, indem er den römisch-katholischen Theologen Georg Trettin zitiert, »ein katholischer Weg, aus katholischer Not geboren«. Es ist von daher nicht nur sehr lesens- sondern auch höchst unterstützenswert, wie sich eine Gruppe ihre Christen- bzw. Menschenrechte in der Kirche nicht absprechen lässt, sondern sich aktiv und kreativ dafür einsetzt und somit Fakten schafft, die von der Kirchengemeinde und Teilen der Amtskirche mittlerweile und oftmals gern angenommen werden. 1996 erfolgte die Anerkennung seitens des

Bistums Limburg durch den Altbischof Franz Kamphaus – zwar nicht als Gemeinde im kirchenrechtlichen Sinne, aber als kirchenrechtlich abgesichertes Projekt einer Gottesdienstgemeinschaft. In den vergangenen Jahren kam es darüber hinaus zu einem sehr guten Verhältnis zur Frankfurter Stadtkirche, deren derzeitiger Dekan Dr. Johannes zu Eltz das Projekt gerne besucht und mit den Teilnehmern Eucharistie feiert. Darüber hinaus findet ein regelmäßiger und ebenso guter Austausch statt. Langsam, aber sicher geht der »gute Same«, der vom PSK ausgestreut wurde, auch innerkirchlich auf. Bei Erscheinen dieses Buches wurde das PSK zum ersten Mal öffentlich und durchaus positiv in den Medien des Bistums Limburg – sowohl auf der Homepage als auch in der Bistumszeitung »Der Sonntag« genannt. Papst Franziskus hat vor dem Hintergrund seiner Forderung nach einer geschwisterlichen Kirche ebenfalls eine neue Botschaft (nicht nur) für schwule und lesbische Katholiken.

Das Projekt selbst bezeichnet sich als Gemeindemodell oder Modellgemeinde mit einem befreiungstheologischen Ansatz. Viele der Mitglieder – auch nicht-schwule bzw. nicht-lesbische – haben durch den Auszug aus unhaltbar gewordenen Situationen in Kirche, Gemeinde und Beruf ähnliche Erfahrungen gemacht. Dadurch wurde ein Weg – durch die »Wüste« – beschritten, der

nicht nur zu neuen Suchbewegungen des Einzelnen und der Gemeinschaft, sondern auch zu neuen Aufbrüchen geführt hat. So werden spirituelle Impulse gelebt, die auch anderen kirchlichen Initiativen und Gruppen, der Kirchengemeinde und der Kirche überhaupt, vieles mitteilen können – so im Hinblick auf die Erfahrung von Gestalt, Lehre und Wirken Jesu: Er hat alle eingeladen



und in ihrem Selbst angenommen, ohne Wenn und Aber, ohne irgendwelche Vorleistungen und ohne Ansehen von Stand, Position, sexueller oder jedweder Orientierung. Diese Annahme ermöglicht dem Einzelnen schließlich die Annahme seiner selbst.

Die Gemeinschaft organisiert, gestaltet und leitet ehrenamtlich »ganz normal« Gottesdienste und Gemeindeleben – ein Beispiel, wie christliche Gemeinde authentisch gelebt werden kann. Denn: Unabhängig davon, ob ihre Mitglieder schwul und lesbisch sind oder nicht – das PSK kann Modell für eine von Gläubigen selbst getragene und geleitete Basisgemeinde sein. Folgendes wird deutlich: Selbstorganisation von Gemeinde im Sinne einer Entscheidungs-, einer »ehrenamtlichen« Kirche – auf der Grundlage des »gemeinsamen Priestertums« aller Gläubigen – ist möglich und machbar! Von daher kann das PSK und seine Gottesdienstgemeinschaft – etwa unter dem Leitbegriff »Kommunikation des Evangeliums« – alle Menschen ansprechen und ihnen am eigenen Beispiel in einer sich verändernden, von Individualisierung, Pluralisierung, Enttraditionalisierung und Globalisierung geprägten Welt aufzeigen, wie Glaube gemeinsam eine (neue) Heimat finden, gefördert und gestärkt werden kann.

Der gegenwärtig jeweils am ersten Sonntag eines Monats stattfindende Gottesdienst steht im Mittelpunkt des PSK. Er wird von einem Liturgiekreis vorbereitet und gestaltet – durch Einleitung, Liedauswahl, Gebete, Texte, Lesungen und deren Auslegung in der Predigt. Jeder Interessierte ist eingeladen, an der Vorbereitung teilzunehmen und seine Ideen bzw. Anliegen einzubringen. Gemäß den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die feiernde Gemeinde das Subjekt des Gottesdienstes und der Priester ist im wahrsten Sinne des Wortes Mit-Feiernder der Eucharistie. Die Mitglieder finden sich in einer Liturgie und Spiritualität wieder, die ihre Realität zur Sprache bringen. So wird nicht zuletzt ein breites

Spektrum von Lebenserfahrungen, Kritiken, Ansichten, Fragen und Hoffnungen in die Gottesdienste und die Gemeinschaft eingebracht und kommen hier zum Tragen. So kann auch Heilung von Verletzungen erfolgen und das Selbstbewusstsein gestärkt werden – bis hin zu neuer Erfahrung von Kirche im Sinne eines »Wir sind Kirche«. Glaube wird dadurch zur lebendigen, gelebten Beziehung zu einem liebenden, Leben fördernden Gott, Gottesdienst in Wort und Zeichen Proklamation der befreienden Tat Gottes – durch Jesus Christus.

Das PSK lebt jedoch nicht nur von der Liturgie und dem »Zeugnis« in der Öffentlichkeit, sondern auch von der Diakonie, wie sie sich zunächst im Umgang miteinander, aber auch in der Gemeinschaft und verschiedenen Diensten, etwa in der Gefangenenbetreuung und dem Besuch von Alten und Kranken äußern. Die Gemeinschaft ist nicht nur »Entscheidungskirche« im besten Sinne, sondern ebenso eine »ehrenamtliche Kirche« im wahrsten Sinne des Wortes, die wirklich vom Einsatz eines jeden in ihr lebt. Schwule und lesbische Katholiken und ihre nicht-schwulen und nicht-lesbischen Freunde suchen nach einem christlichen Leben in Solidarität mit allen aus dem Glauben heraus, im Hinblick auf ein gerechteres, solidarisches Miteinander entsprechend der Frohen Botschaft Jesu Christi. Das kommt schließlich dadurch zum Ausdruck, dass diese Absichten bei zahlreichen Katholiken und selbst bei Theologen und Vertretern der Amtskirche Resonanz finden, dann dadurch, dass die Gemeinschaft sehr stark ökumenische Gastfreundschaft und Weite lebt.

In diesem Zusammenhang und vor diesem Hintergrund ist das PSK, das für einen in seiner Art einzigartig daste-

henden Emanzipationsprozess schwuler und lesbischer Katholiken steht, mit zahlreichen kirchlichen und säkularen Gruppen vernetzt. Die kleine Gottesdienstgemeinschaft steht – vor allem von ihrem emanzipatorischen und basiskirchlichen Anspruch her – in enger Verbindung und in engem Austausch mit anderen fortschrittlichen Gruppen und Mitstreitern. Offensiv und in Solidarität mit anderen Gläubigen werden die Interessen schwuler und lesbischer Gläubiger verfolgt – wobei das offene Auftreten als gläubige Schwule und Lesben innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche und das Bekenntnis der eigenen spirituellen und sexuellen Identität nicht nur reges Engagement der Betroffenen, sondern auch ein hohes Maß an Zivilcourage erfordern!

Bleibt dem PSK zu wünschen, nicht nur über das Buch von Gregor Schorberger in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu werden – als Angebot gelebten Christentums und von »Kirche heute« – und mit zahlreichen gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen und Organisationen in Kontakt zu kommen: als humane Brücke der Begegnung mit christlichen schwulen und lesbischen Menschen auf Augenhöhe.

Michael Ling

Außerdem



- Michael Brinkschröder: Gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Ein Thema auf den Familiensynoden, in: Stimmen der Zeit, 6/2015, 363-374. Auf der Bischofssynode 2014 und 2015 waren gleichgeschlechtliche Beziehungen eines der umstrittensten Themen. Michael Brinkschröder, Berufsschullehrer für katholische Religion in München, analysiert die kontroversen Positionen und plädiert für einen weiterführenden konstruktiven Dialog.
- Stephan Goertz (Hg.): »Wer bin ich, ihn zu verurteilen?« Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg im Breisgau 2015.
- Ansgar Ahlbrecht, Norbert Reck (Hg.): Auf der Suche nach der Kirche des Konzils. Texte aus 50 Jahren concilium, Ostfildern 2015.
- Stephan Goertz, Magnus Striet (Hg.): Nach dem Gesetz Gottes. Autonomie als christliches Prinzip, Freiburg im Breisgau 2014.
- Ute E. Eisen, Christine Gerber, Angela Standhartinger (Hg.): Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum und Islam, Tübingen 2013.